Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 4=24 (1858)

Heft: 6

Artikel: A. Röffelet, Oberstlieutenant in französischen Diensten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-92557

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allgemeine

Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXIV. Jahrgang.

Basel, 21. Januar. **IV.** Jahrgang. 1858. **Nro. 6.**

Die schweizerische Militärzeitung erscheint zweimal in der Woche, jeweilen Montags und Donnerstags Abends. Der Preis bis Ende 1857 ist franco durch die ganze Schweiz Fr. 7. —. Die Bestellungen werden direct an die Verlagshandlung „die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel" adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben

Verantwortliche Redaktion: Hans Wieland Kommandant.

Abonnements auf die Schweizerische Militärzeitung werden zu jeder Zeit angenommen; man muß sich deßhalb bis Ende Januar an das nächstgelegene Postamt oder an die Schweighauser'sche Verlagsbuchhandlung in Basel wenden; die bisher erschienenen Nummern werden, so weit der Vorrath ausreicht, nachgeliefert.

A. Rösselet, Oberstlieutenant in französischen Diensten.

(Fortsetzung.)

Ueber die denkwürdige Schlacht am 18. Oktober bei Polotzk erzählt uns Rösselet folgendes: Das Regiment hatte schon am 17. Oktober ein heftiges nächtliches Gefecht mit den Russen; Rösselet nahm keinen Theil daran, weil er erst am Morgen des eigentlichen Schlachttages von einer eben so gefährlichen als weitläufigen Detachirung zurückkehrte. In der Nacht vorher war der Kapitän der Grenadierkompagnie getödtet worden; Rösselet nahm dessen Stelle ein.

„Die Schlacht begann zwischen 10 und 11 Uhr Morgens; um diese Zeit fingen die Russen (das Korps des Fürsten Jachwill) an, aus dem großen Wald auf der Seite von La Chapelle, der ihre Bewegungen maskirte, zu debouchiren. Sie stellten ihre schwere Artillerie und ihre Jäger in Linie. Die russischen Tirailleurs und die Voltigeurs unseres Regiments eröffneten das Feuer. Die Letztern hielten sich gut, sie behaupteten ihre Stellung und ihre Linie bis gegen 3 Uhr, um welche Zeit die Russen in Masse aus dem Wald herauskamen und zahlreiche, schwere Kolonnen entfalteten.

Da formiren unsere Voltigeurs die Angriffskolonne und machen eine Frontveränderung links, um den Grenadieren des Regiments, welche sich unterdessen ebenfalls in Angriffskolonne formirt hatten, Platz zu verschaffen.

Der Angriff ist allgemein. Die Russen werden auf allen Punkten beschäftigt von den französischen Divisionen und von den vom General Grafen v. Wrede kommandirten Bayern. War der Angriff ungestüm, so darf ich sagen, daß die Vertheidigung eine hartnäckige war. Unser Regiment deployirt, gibt Pelotonsfeuer ab, marschirt vorwärts, macht Halt, gibt ein Rottenfeuer und stellt es wieder ein, um sich im gewöhnlichen Feldschritt zurückzuziehen. Da hält es wieder an, beginnt das Feuer von Neuem, zieht sich neuerdings zurück, macht noch einmal ganze Wendung und schließt das Manöver mit einem Rottenfeuer beinahe à bout portant. Dieses wohlgenährte Feuer lichtet die Reihen der Russen und nöthigt sie zu momentanem Rückzug.

In diesem Moment werfen sich unser und das 2. Schweizerregiment mit Heftigkeit auf die feindlichen Kolonnen, welche ihrerseits ebenfalls wieder chargiren. Man fällt die Bajonette und das hierauf erfolgende Handgemenge ist eben so blutig als rasch. Die zurückgeworfenen russischen Kolonnen sammeln sich auf's Neue und kommen verstärkt zurück, denn sie sind zusammengehalten und unterstützt durch ihre Kavallerie, die sich in der zweiten Schlachtlinie befindet. Die Russen avanciren mit ihrer Miliz in Masse, in welcher unsere Schüsse alle treffen, wenn nicht in der ersten, so doch in der zweiten und dritten Reihe ꝛc. Unsere zwei Regimenter, welche einen so furchtbaren Anprall nicht lange aushalten können, erhalten Befehl, ihren Rückzug zu bewerkstelligen, was sie zur Bewunderung beider Armeen thun, im gewöhnlichen Feldschritt und ohne ihre gute Haltung zu verlieren.

Während sie diese Bewegung par échelons ausführen, werden sie von der Kavallerie angegriffen, sie haben nur noch Zeit, die Angriffskolonnen zu formiren und ganze Wendung zu machen, chargiren dann ihrerseits die Kavallerie und werfen sie in Unordnung und mit großen Verlusten auf die russische Infanterie zurück. Bei dieser Affaire haben die Voltigeurs unseres Regiments mit Schuß und Bajonett zu kämpfen gehabt mit dem Regiment der berittenen Garden und es wird diesen im Gedächtniß geblieben sein.

Das 4. Schweizerregiment bildete mit dem 3. Croaten die erste Brigade unserer Division und

befand sich auf unserer Linken. Auch sie haben in Angriff und Vertheidigung Bewundernswürdiges geleistet.

In der Charge mit den berittenen Garden erhalte ich binnen weniger als einer halben Stunde zwei Schüsse, den ersten in den linken Oberarm nahe bei der Schulter, den zweiten in die linke Wade. Da ich nicht über die Polota zurück kann, schickt mir der General Merle seinen Adjutanten, der mich auf die Croupe nimmt...

Diese denkwürdige Schlacht endigte erst eine Stunde nach Sonnenuntergang und gereichte (wie das Gefecht vom Vorabend) allen Schweizern, die daran theilnahmen, zur Ehre. Sie schlugen Alle ihr Leben in die Schanze, sie wurden bewundert vom Marschall, von der Armee und vom Feinde selbst. Man hörte den Ausruf!

„Der Teufel, wie sie marschiren! Sie manövriren im Gefecht, als wären sie auf der Parade!..."

Die entsetzliche Schlächterei hatte den Effektivbestand der Schweizer um die Hälfte verringert; das erste Bataillon des ersten Schweizerregiments hatte allein 4 todte und 15 verwundete Offiziere.

Am 19. und 20. Oktober begannen die französischen Truppen die Stadt Polotzk zu räumen; die Schweizer deckten den Rückzug und schlugen sich mit verzweifeltem Muthe in den brennenden Straßen; das 3. und 4. Schweizerregiment waren die letzten Truppen, die über das Flüßchen Polota zurückgingen.

Am 24. vermochte Rösselet dem Armeekorps nicht mehr zu folgen; wie Tausende von Verwundeten irrte er ohne Karte, ohne Führer, ohne Kenntniß des Landes, häufig ohne Wege durch Wälder und Sümpfe und traf nach unsäglichen Leiden einen Monat später in Wilna ein. Umsonst hoffte er hier auf Erquickung und Ruhe; die Russen drängten heran und kaum hatte man die Verwundeten wiederum verbunden (für Manche das erstemal seit ihrer Verwundung), so nöthigte man sie Wilna zu verlassen und dirigirte sie nach Kowno, wohin sie mit den Trümmern der großen Armee vereint eintrafen bei einer Kälte von 20—28 Grad.

Ueber die Thätigkeit der Schweizerregimenter vom 24. Oktober bis Ende Dezember kann uns Rösselet nur aus den Mittheilungen seines Kameraden, Hauptmann Rey, berichten; namentlich interessant ist dessen Schilderung Napoleons an der Beresina:

„Das Gericht verbreitete sich in unseren Reihen, der Kaiser sei am Flusse und überwache den Bau der Brücke; meine Neugierde trieb mich aus Reih und Glied; ich schlich mich gegen das Wasser und sah nun den Kaiser in nächster Nähe; er lehnte sich an einen Brückenbock, der am Ufer stand, schweigsam, mit gekreuzten Armen, in einen Ueberrock gewickelt; er schien sich um nichts zu bekümmern, was um ihn vorging, nur von Zeit zu Zeit richtete er seine Blicke auf die Pontonnier, die theilweise bis am Hals im Grundeis treibenden Wasser standen und die Böcke nur mit Mühe stellen konnten; andere deckten die Brücke ein, soweit sie vollendet. Die einzigen Worte, die ich vom Kaiser während einer geraumen Zeit hörte, waren eine Art von vorwurfsvoller Mahnung an den mit dem Bau beauftragten Genieoffizier; er bemerkte ihm, der Bau gehe viel zu langsam. Dieser (wahrscheinlich General Eblé) antwortete lebhaft und sicher, er wies den Kaiser auf die Anstrengungen seiner Leute hin, die seit Stunden im eisigen Wasser stünden, ohne sich irgend erquicken und stärken zu können.

Der Kaiser verfiel wieder in sein dumpfes Schweigen, ohne etwas auf die rasche Antwort des Offiziers zu erwiedern.

Ich ging wieder zu meiner Truppe zurück; bald darauf hörten wir ein Jubelgeschrei: Vive l'Empereur! Die Brücke war vollendet. Gleichzeitig erhielten wir den Auftrag, über die Brücke zu gehen, wir trafen den Kaiser in der gleichen Stellung, wie ich ihn verlassen, an der Brücke. Umsonst erfüllten wir die Luft mit unseren stürmischen „vive l'Empereur!" Er schien sich nicht darum zu bekümmern; wir bekamen keinen Blick, geschweige einen Gruß vom großen Feldherrn."

Aus den gleichen Mittheilungen vernehmen wir den Antheil, den die Schweizer an den blutigen Gefechten an diesem verhängnißvollen Flusse gehabt; sie schlugen sich mit großer Aufopferung gegen einen weit überlegenen Feind und hier fiel auch der Chef der zweiten Schweizerbrigade, der General Candras. Am 29. November zählte das erste Regiment noch 126 Mann und unter diesen mehrere Leichtverwundete.

So ging der Marsch von der Beresina bis nach Kowno; die Schweizer beständig bei der Nachhut, auch im schrecklichsten Unglück, ihre feste, männliche Haltung bewährend; nicht einer dieser wackeren Kämpfer wurde für solche Hingabe belohnt. In Kowno stieß Rösselet wieder zu den Trümmern seines Korps und organisirte dieselben in Marienburg in Ostpreußen in ein Detachement von 10 Offiziere und 85 Unteroffiziere und Soldaten. Wie es überhaupt damals in der französischen Armee ausgesehen, erfahren wir aus folgendem Zug: Das Regiment hatte während des ganzen Feldzuges keinen Sold erhalten; Rösselet suchte daher eine Abschlagszahlung zu erhalten; der Generalzahlmeister des zweiten Armeekorps, den er in seiner Stube fand, das Hemd von Ungeziefer reinigend, erwiederte ihm trocken: Ich weiß wohl, daß man Ihrem braven Regiment viel schuldig ist, aber ich habe keinen Sou; wenn Sie mir 25 Louisd'or leihen, so gebe ich Ihnen 50 in einem Monat.

In Cüstine traf Rösselet Verstärkungen für sein Regiment aus dem in Italien gebliebenen Depots; er formirte aus denselben zwei Kompagnien von 4 Offizieren und 234 Soldaten zusammen, welche in dieser Festung als Garnison blieben; mit den übrigen Offizieren und Soldaten, welche meistens zum sofortigen Felddienst untauglich waren, wurde Rösselet über Magdeburg und Mainz nach Metz dirigirt, wohin unterdessen das Depot des Regimentes verlegt worden war. In Mainz wurde er

durch den Hufschlag eines Pferdes schwer kontusionirt, was ihn jedoch nicht hinderte, den wahrhaft rührenden Einzug des Häufleins Braver in Metz zu kommandiren; es war ein schwaches Peloton, das sich um den Regimentsadler schaarte, dem in der Schlacht von Polotzk ein Granatstück den rechten Flügel abgeschlagen hatte.

Es folgt nun in dem Memoiren eine kurze Uebersicht des Verlustes des Regimentes. Von 67 Offizieren ertrank einer beim Baden, 6, unter ihnen 2 Bataillonskommandanten, fielen auf dem Schlachtfeld, 14 starben in Folgen ihrer Wunden, 6, unter ihnen der Regimentschef, Oberst Raguettli, unterlagen den Anstrengungen, 6 wurden verwundet und gefangen, 4 wurden gefangen ohne verwundet zu sein, 8 wurden verwundet und entkamen, 20 Offiziere kehrten ohne Verletzungen, aber ebenfalls auf's äußerste erschöpft zurück.

Das Regiment erhielt in Rußland successive Verstärkungen, welche mit der ursprünglichen Stärke zusammengezählt, den Mannschaftsbestand auf 2310 Mann brachte, davon sind im Ganzen 377 Mann aus der Gefangenschaft und den Spitälern nach Frankreich zurückgekehrt, 1933 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten gingen zu Grunde.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Der Werth von Vollblutpferden.

Bekanntlich ist die hannoveranische Kavallerie eine der bestberittenen der Welt; wir lesen nun folgende Schilderung dieser Soldatenpferde; ein hannoveranischer Offizier schreibt aus dem Feldzug von 1848 in Schleswig-Holstein: „Der Krieg prüft Herzen und Nieren. Ein kleiner Feldzug entscheidet durch Thatsachen, worüber im Frieden jahrelang erörtert wird. Die Remontirung (in Hannover) wurde seit Jahren nach Blut (Abkunft) und weitausgreifendem Trittwerk seit den letzten eilf Jahren beschaffen. So gerne man dabei auch ein derbes Knochengerüste kaufte, zog man doch in Ermanglung dessen das edle Pferd dem gemeinen, anscheinend stärkern (plumpen) unbedingt vor.

Die Ansichten waren bis zum vorigen Jahr in der Armee darüber getheilt. Aber nur einige Monate Krieg bedurfte es, um den Werth des edlen Blutes in das hellste Licht zu setzen und sehr anerkennenswerth ist es, wie die Gegner des bisher befolgten Systems gleich von Schleswig aus die Kunde sandten, sie hätten sich vollkommen von der Unrichtigkeit ihrer Ansichten durch Thatsachen überzeugt. Wir geben hier nur zwei Erfahrungen:

Nach manchen sehr bedeutenden Märschen legte das Königin-Husaren-Regiment am zweiten Ostertag 7 deutsche Meilen (10½ Schweizerstunden) zurück, traf sodann auf den Feind, schlug und verfolgte ihn bis tief in die Nacht. Ein Kavallerie-Oberst, eine Standarte, viele Gefangene und über 100 Pferde waren die Siegesbeute. Alles ohne Trank und Fraß für die Pferde. Des anderen Tages waren alle Pferde unermattet, ja frisch. Die Edelsten waren die Kernigsten.

Das Königs-Dragoner-Regiment traf am 4. Juni nach einem Marsch von 5 Meilen (7½ Schweizerstunden) den Feind hinter einer Wassermühle; es nahm nach einleitendem Gefechte die Stellung und verfolgte nun den Feind in den lebhaftesten Gangarten. Die feindlichen Schwadronen hatten jedoch, während die Hannoveraner über die Brücke gingen, einen bedeutenden Vorsprung gewonnen. Fünf Fuß breite Gräben, Steinwälle die Menge hielten aber unsere Reiter rechts und links eines Dammweges nicht auf. So wurden die Dänen nach einer Stunde Wegs eingeholt und in ein Defilé zusammengedrängt; sie eilen darin in den dichtesten Reihen fort, ihr hinteres Glied unsern heftig verfolgenden Reitern die Pistolen entgegenstreckend So vermag man nicht in die zusammengepreßte fliehende Masse einzudringen. Immer feuriger aber werden unsere Pferde und Reiter. Die Edelsten voran. Unter ihnen ein Sohn des Vollbluthengstes Dan-Dawison. In vollem Laufe setzte er über das hinterste Glied der Dänen hinmitten in ihre Glieder hinein. Es regnete Hiebe auf den kühnen Reiter und auf sein Pferd; ein Ohr fliegt dabei dem letztern ab. Taumelnd, bäumend bringt es im Fluge des Augenblickes einen kleinen Halt, ein Loch in die Dänenschaar. Wie Blitz unsere Reiter hinein. 40—50 Gefangene waren die Siegesbeute.

Dan-Dawison's Sohn war der Feinheit, Leichtigkeit wegen zuerst beim Ausmarsch zum Heimbleiben bestimmt. Als er doch mitgenommen worden, hies es hie und da, der bleibt in Altona, in Rendsburg ꝛc. schon liegen. Er hat es ausgehalten und ist im Jahr 1849 wiederum wohlgemuth, wenn auch einöhrig, nach Schleswig hinein marschirt!"

Was ist, ihr Herrn Kameraden von der Kavallerie, wenn wir solche Pferde besäßen! Solche Beispiele sollten auch bei uns als Aufmunterung zur Hebung, zur Veredlung der Pferdezucht dienen!

Ein kluger Reitknecht.

Bei der Erstürmung von Lübeck im Jahr 1806, bei der Auflösung des letzten Korps der damaligen preußischen Armee, dem Korps von Blücher, der sich von Auerstädt (14. Okt. 1806) bis hieher durchgeschlagen, wurde der preußische Generalstabsoffizier Hauptmann v. Reiche, schwer verwundet; sein Reitknecht, der in der Hitze des Gefechtes von seinem Herrn getrennt wurde, entkam glücklich mit seinen drei Reitpferden und ohne zu wissen, wo er seinen Herrn wieder finden könnte, faßte er den natürlichen Gedanken, mit den Pferden nach Danzig, wo Reiche vor dem Kriege gelegen und wo er ihn bei der Mobilmachung der Armee angenommen hatte, zu gehen. Der Weg war weit und auf etappenmäßige Verpflegung konnte er, da er nicht im Besitz einer Marschroute war, keinen Anspruch machen. Wie klug wußte sich der Bursche zu helfen. Nachdem ihm unterwegs das Geld ausgegangen war, verkaufte er eines der